

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Oberländer Wochen-Post. 1910-1919 1917

22.6.1917

Bezugsbedingungen samt Zustelltag:
für Oesterreich K 6.—
ganzjährig K 3.—
halbjährig K 1.50
vierteljährig

Oberländer

Bezugsbedingungen samt Zustellung:
für Deutschland K 7.—
für das übrige Ausland K 8.—
ganzjährig.

Wochen-Post

Zeitung für die politischen Bezirke Landeck
und Imst.

Geldsendungen (Bestellungen) und
Zeitungsbefehle sowie alle an-
deren Zuschriften sind zu richten an:
Verlagsanstalt Sprolla, Gesellschaft
m. b. H., Landeck.

Erscheint Freitag. — Niederschriften werden nicht zurückgesandt. — Einzelne Nummer 12 Heller.

Preisangelegenheiten und Annahme aller An-
zeigen außerhalb Tirol und Vorarl-
berg werden durch unser Anzeigenbüro,
Wien I., Wollzeile 16, schnellstens er-
ledigt.

Nr. 25.

Landeck, Freitag, 22. Juni 1917

16. Jahrgang.

Vom Parlament.

Die Erwartungen, die die Bevölkerung an das Parlament gestellt hat, scheinen sich leider nicht erfüllen zu wollen. Schon die Ereignisse vor der Einberufung waren geeignet, die Deutschen mißtrauisch zu machen, und nun ist es leider noch schlimmer gekommen. Die Tschechen, die dort verjagt hatten, wo der Patriotismus durch die Tat zu beweisen gewesen wäre, und die anderen Slawen führen jetzt das große Wort und gebärden sich als die Herren, vor denen die Deutschen auf dem Knie liegen sollen, um ihnen dankbar den Fuß zu küssen. Das bisherige Verhalten der Tschechen im Krieg wäre sonst nicht darnach angetan gewesen, um ihnen eine Ursache zu ihrem Hochmut zu geben. Rücksichtslos nützen die Slawen im Parlament ihre zahlenmäßige Ueberlegenheit aus. Demgegenüber war es nur zu begrüßen, daß der Sprecher der Deutschen feststellte, daß die Deutschen die Majorität der Toten haben.

Daß eine Vertagung des Dammes das Nebel wohl nicht zu beseitigen vermöchte, ist wohl sicher. Da müßte schon tiefer gegriffen werden, wenn schon zu solchen Mitteln die Zuflucht genommen werden muß. Die parlamentslose Zeit hat uns jedoch gezeigt, daß selbst ein schlecht arbeitendes Parlament immer noch besser ist, als gar keines. Allerdings hat niemand daran gedacht, daß die Tschechen nach all dem, was sich im Kriege ereignete, noch so frech auftreten könnten.

Zum Treiben der Slawen kam dann noch die

oppositionelle Stellung der Polen zur Regierung, welche die Arbeitsfähigkeit des Parlamentes vollständig bedrohte. Die Polen haben eine Menge Beschwerden, die zum größten Teile auf finanziellen Gebiete zu suchen sind, was ja bei den Polen seit jeher die empfindlichste Seite war. Es war seit jeher so, daß die sogenannte Regierungstreue der Polen zum größten Teile immer von den Deutschen bar bezahlt werden mußte. Die übertriebenen Forderungen der Polen haben nun zu einer Demission des Gesamtkabinetts Clam-Martinić geführt. Wie der Ausweg aus allen diesen Krisen gefunden werden soll, ist noch ziemlich dunkel. Wenn die Dinge noch fernerhin so weitergehen, so kann es auch einmal dazu kommen, daß sich die Deutschen fragen, warum gerade sie immer Opfer bringen müssen. Die größten Hoffnungen in diesen Wirrnissen sehen Volk und die patriotischen Parteien auf unseren geliebten jugendlichen Monarchen.

Rote Rüppelei.

Als jüngst Abg. Neunteufel die Hochverräterei und Spionage in Galizien zu Beginn des Feldzuges besprach, Dinge, die bekanntlich Hunderten von braven Tirolern das Leben gekostet, da entschlüpfte dem Abg. Seine der Ausruf: Es hätten noch mehr gehängt werden sollen! Dieser Ausruf, über dessen Tendenz im Zusammenhange mit der Rede Neunteufels kein Zweifel bestehen kann, den wir aber dennoch nicht billigen wollen, entfesselte auf Seite der slawischen Abgeordneten einen ungeheuerlichen Entrüstungsturm und wer mit dabei war — eben wie immer, wenn es einen Kra-wall gibt — das waren die Herren Sozi. Gerade diese konnten sich in Entrüstung nicht genug tun und jedes rote Köterchen glaubte explodieren zu müssen, so ging ihm dies angeblich auf die empfindsamsten Nerven.

Es ändert dies zwar nichts an der Tatsache, daß leider gar mancher Hochverräter und Gauner entschlüpft ist, der für den Galgen sicher reif gewesen ist; denn nicht jeden vermochte man einzufangen wie jenen famosen Obergenossen Battisti, dieses Kleinod

Stellungsbefuch.

(Vom I. u. I. Kriegspressequartier genehmigt.)

Angeblicks von Görz, im Juni.

Die Nacht über hatte unser Geschütz das Wort. Diese Kettenhunde des Kampfes waren zu gegebener Stunde losgelassen worden und durchtobten nun wie rasend die Einsamkeit der mondhellten Nacht. Alle Töne eines höllischen Dröhens waren aufgezo-gen, die Lüfte heulten und die Erde bebte. Durch lange Stunden. Dann bergrollte dieser Brauselärm und nur dumpfe Schläge in langsamer Folge verkündeten die Minuten, die von der Nacht zur Morgendämmerung überleiteten. Major Sonnenwends harterprobten Sturmtruppen hatten indessen ihr Werk vollendet. Ein Italienerne-st in der Gegend des San Marco war ausgeräuchert und ausgehoben worden. Ueber 600 Welsche wurden eben als Geisane auf den Straßen gegen Osten abgeführt. Dem Morgenrot entgegen.

Eine Stunde später waren wir auf dem Wege zu einer Stellung vor Görz. In den Gainen schmetteten Finken und Amseln sorglosen Sonnengruß, üppiges Grün und würzige Luft sprachen von nichts als vom Leben, dieweil aber zer-

borstenes Gemäuer und zertretene Saaten stumme Anklage gegen das Wüten in Gottes Garten erhoben. Bald aber überbrüllten kräftigere Stimmen Betrachten und Sinnen. Unsere Geschütze hielten den Feind und seine Artillerie nieder, die eben an der Arbeit waren, ihre im Mor-genrauen erlittenen Schäden von San Marco nachträglich auszubessern. Es mußte vorne recht lebhaft zugehen. Leutnant G. von stahlgrüner Infanterie war uns entgegengekommen, um im Vereine mit dem uns beigegebenen Artillerie-hauptmann die Führung im Abschnitt zu übernehmen. Drei schwere Verwundungen nannte der Leutnant sein eigen, der Hauptmann wieder hatte seinen Bruder als Stabsoffizier bei den Deutsch-meistern verloren. Kräftiges Surren über uns unterbroch das Gespräch. Der Führer hieß uns unter Bäume treten; es sei nicht notwendig, das Feuer der Maschinengewehre der im Gefolge un-seres Fliegers daherziehenden beiden italienischen Eindecker auf uns zu lenken. Der Feind beschleze, was er auf Erden wahrnehme.

Ausgetrodrnete, aber auch frühe Erdtrichter mehrten sich. Wir bewegten uns auf einem von feindlichen Geschützwormeistern bevorzugten Raume. Da erhob sich die Hügelkette des San

Marco. Dürres Gehölz, das nichts vom Früh-ling zu wissen schien, eher von kalter Winternot, denn an gar vielen Stellen stieg Rauch auf. Das waren Einschläge von Granaten. Das Don-nerwetter ging, nun war es deutlich zu erkennen, auf und über San Marco los. Wir kamen glatt vorwärts. „Da schießt er gerne her!“ Der Leut-nant hatte es uns zugerufen und schon ging es im Laufschrift einer seitlichen Deckung zu. Wir wandten noch den Kopf nach einer unseren Nach-barn gegoltenen Granate kleinen Kalibers. Auch sie war ins Leere gegangen, ebenso wie die un-sichtbaren, doch an ihrem Pfeifen erkennlichen Gewehrgeschosse. Hier befanden wir uns in guter Deckung und dementsprechend in geruhfamstem Getriebe.

„Der Herr Hauptmann läßt bitten.“ Wir be-traten einen schmalen Eingang, der getreulich von einem Offiziersdiener bewacht, nach einem dunk-len Raume führte. Man streifte Waffen und Rüstungen und atmete Kavernenluft. Eine Kü-chenlampe spendete kärgliches Licht, die Umrisse eines Mannes freigebend. „Hauptmann de Pas-tier“, sagte eine frische Stimme. Aus einem Mannloch in der Bretterverschaltung lugten ein Paar Augen auf uns. Das Stahlband über dem

unserer Sozi, um ihn für seine Verrätereien an dem Vaterlande baumeln zu lassen; ihn, dessen Mund einst triefte von Friedenssalvadereien und Antimilitarismus, der aber dann unter Mitnahme wohl einiger, auch deutscher Arbeiterkreuzer sich nach Italien, dem Lande des sacro egoismo, verduftete, bis ihn unsere wackeren Soldaten endlich bei der Kehle faßten, um sie ihm für immer zuzuschneiden.

So also war es neulich. Da ergriff auch Abg. Wolf das Wort und sprach nochmals über diesen Vorfall, der so ungeheure Entrüstung auch bei den Sozi ausgelöst. Und siehe da, den dreimal punzierten Obergemessen Max Winter ließen die Vorbeeren, die auf dem Gebiete der Rüpfelei und Niedertracht zu holen, nicht mehr schlafen und seinen Spitzbart sträubend schrie er es hinein, daß es gellte: Den Niedrist hat man nicht gehängt, den hat man laufen gelassen!

Diesen Ausruf einer schönen, roten Seele müssen wir festhalten, den müssen sich ganz besonders die Bauern sehr gut merken; denn er ist bezeichnend für alle jene, die früher beim Zwischenrufe Heines sich so sehr entrüsteten. Er ist bezeichnend für unsere Sozi, die sich nicht genug tun können in ihrem Schwefel über Bildung, Anstand, Sitte usw.; er ist bezeichnend für die Denkart im roten Lager, sobald es sich um einen Bauern und noch dazu einen deutschen Bauern handelt!

Nicht nur, daß trotz glänzender Freisprache immer noch von dieser roten Verläumderseite die Lüge und Verläumdung gegen Niedrist aufrecht erhalten wird, nicht nur, daß, nachdem Abg. Niedrist inzwischen von unserm Kaiser selbst eine noch nie dagewesene Genugtuung für das ihm zugefügte schwere Unrecht erhalten, davon kein Wort vermerkt, sondern immer noch wacker weitergelogen wird; nicht nur das, hängen soll er noch, so will es der Obergemessen; viel zu wenig ist ihm angetan worden, obwohl er durchaus unschuldig war; baumeln soll er, so will es der rote Bruder, der gewiß einstens auch den Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe mitgefertigt! Der rote Bruder Max Winter, über dessen Beziehungen zum „unserirdischen Wien“ und zu den verschiedenen Kanalstrottern und Plattenbrüdern er selbst in seinen Schriften uns unzweifelhaften Aufschluß gibt, derselbe edle Herr, über dessen Qualitäten sein Gesinnungsgenosse, der rote Meuchelmörder Friedrich Adler, so bestimmte Feststellungen machte.

Wo bleibt denn diesmal die Entrüstung im Sozi-Neste! Wo denn? Ja weißt, Bauer, das ist wieder einmal etwas ganz anderes! Niedrist ist nur ein deutscher Tiroler Bauer! An den Galgen mit ihm!

Die Kabinettskrise

In dem Bemühen, eine Neuzusammensetzung des Kabinetts durchzuführen, setzt Graf Clam die Konferenzen mit den Parteien, besonders mit der Opposition, fort. Er will die Basis seiner Ak-

tion zur Bildung eines Konzentrationskabinetts erweitern. Graf Clam hat sich einen neuen Plan zurechtgelegt, bei dem er nicht nur die Polen, sondern auch die Tschechen und Südslaven und auch die Unio Latina einbezieht. Es verlautet, daß der Ministerpräsident durch die Rekonstruktion kein provisorisches, sondern ein definitives Ministerium schaffen will, das nicht nur das kleine Arbeitsprogramm der Sommeraison durchzuführen, sondern über den Sommer hinaus das zukünftige Programm für den Ausbau Oesterreichs fertigstellen hätte. Und deshalb hat Graf Clam seine Verhandlungen auch auf die übrigen Parteien außer der Opposition ausgedehnt.

Es läßt sich jetzt noch nicht sagen, ob die Bemühungen Clam-Martinic' Aussicht auf Erfolg haben.

Die Kriegsbereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die italienische Offensive gegen Tirol bringt dem Feinde nicht die erhofften Vorbeeren. Der Angriff zwischen Brenta und Altico gerät immer wieder ins Stocken. Am 15. Juni ging der Feind im Hochgebirge südlich der Brenta vor, wurde aber nach heftigem Kampfe zurückgeschlagen. Auch am Monte Zebio griffen die Italiener vergeblich an. Im Gletschergebiete des Adamello unternahm der Feind einen Vorstoß und bemächtigte sich dort eines in den Gletschern vorgeschobenen Postens. Am 16. trat Ruhe ein, die auch am folgenden Tage noch anhielt. Am 19. ds. setzte nach vierundzwanzigstündiger Artillerieorbereitung auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden wieder ein italienischer Infanterieangriff ein, der namentlich am Nordflügel im Bereiche des Monte Forno und des Grenzammes mit großem Kraftaufgebot geführt wurde. Unsere Truppen brachten alle Anstürme des Feindes in siegreicher Abwehr zum Scheitern. Ein örtlicher Erfolg, der den Italienern im Gebiete der Cima Dieci einige hundert Schritte Raumgewinn eintrug, wurde durch Gegenangriff zum größten Teil wieder wettgemacht.

Die Italiener scheinen also bei ihrem Versuche, die Oesterreicher aus dem vicentinischen Berglande zu vertreiben, ebensowenig vom Erfolg begünstigt zu sein, wie bei ihrem Vormarsch gegen Triest. Vermutlich war es eine recht unangenehme Ueberraschung für den Feind, in diesem Raume auch jetzt auf die gern gemiedenen alpenländischen Truppen zu stoßen, die er vielleicht am Isonzo vermutete. Kurz, an der scharfen Abwehr der Alpenhöhe verblutete der erste Eifer des Feindes auffallend schnell. Sichtlich denkt aber nun Cadorna, daß die Oesterreicher, wenn sie an der Triester und Trienter Front so stark sind, sich doch in der Mitte geschwächt haben müssen. Er will deshalb darangehen, auch diesen Abschnitt auszuprobieren, und so hat an der Kärntner Grenze und der benachbarten Flitscher Klause schweres feindliches Geschützfeuer eingesetzt. Aber auch hier wird der Feind auf unerwartliche Abwehr stoßen.

Im Kombonabschnitte warfen Abteilungen des bosn.-herzeg. Infanterieregiments Nr. 4 den Feind aus einem Stützpunkt, nahmen ihm mehrere Gefangene ab und behaupteten sich gegen mehrere Angriffe in der eroberten Stellung.

Im Westen

hat die Angriffslust der Engländer wieder zugenommen. Es scheint, daß der neue Oberkommandierende Betain eine gründliche Umgruppierung seiner Streitkräfte vornimmt. Bei ihrem Angriffe im Ipernabschnitte mußten die Engländer zu ihrem Leidwesen entdecken, daß sie sich in dem Bahne, vor der neuen deutschen Stellung zu stehen, eine Woche lang von deutschen Vortruppen aufhalten ließen. Die deutschen Sicherungsabteilungen gingen vor der großen Uebermacht zurück, die Engländer aber sehen sich in die Notwendigkeit versezt, den Angriff auf die deutsche Hauptstellung erst einzuleiten, nachdem sie mächtig viel Pulver gegen eine Scheinstellung verschossen hatten. Die deutsche Führung ist in ihrer Taktik, die Zeit für sich arbeiten zu lassen, um inzwischen die zähen Engländer im See- und Luftkrieg tüchtig zu schmoren, bisher unbestritten sehr erfolgreich gewesen. Auch die Franzosen hatten mit ihren Angriffen kein besonderes Glück. In der Champagne drangen die Franzosen am 18. Juni wohl in einen vorspringenden Teil der deutschen Stellung südwestlich des Hochberges ein, wurden am nächsten Tage schon von einem märkischen Regiment wieder hinausgemorren.

Im Osten zeigen sich die Russen gegenwärtig zwar etwas rühriger, aber das gelegentliche Kanonieren und Ausschicken von Erkundungsabteilungen wird den Verbündeten Rußlands Jauerlich genügen. Ein höchst auffallendes Merkmal der Krisis im russischen Heere ist die Flucht der Oberbefehlshaber aus dem Dienste. Nachdem erst kürzlich Kuzki und Gurko gingen, meldet das amtliche Regierungsorgan heute gleich den Rücktritt von drei hohen Kommandanten. Es nahmen den Abschied der oberste Führer der Nordfront, General Dragomirov, der Oberbefehlshaber der Kaukasusarmee, General Judenitsch, und der kommandierende Admiral der Ostsee-Flotte, Admiral Marinow. Von letzterem versicherte die amtliche Petersburger Agentur erst vor einigen Tagen, daß er bei der Flotte außergewöhnlich beliebt sei. Dies hinderte aber die baltische Flotte nicht, sich dem Kronstädter Aufstand anzuschließen. Zwischen diesem Verhalten der Matrosen und dem Rücktritt des Admirals dürfte ein ursächlicher Zusammenhang bestehen. Warum Dragomirov und Judenitsch, die zu den erfolgreichsten Generalen zählen, aus dem Dienste scheiden, erfährt man nicht. Es ist nur bemerkenswert, daß diese Heerführer ihre Entlassung nahmen, obgleich der Kriegsminister Kerenski dies den Generalen verbot und erst jüngst den General Gurko maßregelte, weil er gegen das Verbot handelte.

Die Persekution im Innern schreitet fort. Fortwährend bilden sich neue Republiken. Ein sehr bedenkliches Zeichen ist, daß nun auch Sibirien wankend wird, das unter der Zarenherrschaft verläßlich treu war. Der Militärbezirk Irkutsk er-

stapfe verriet den Mann vom Telephon. „Meine Telephonzentrale“, bemerkte scherzend der Hauptmann. Dann traten wir ins Freie. Die Gasmaske in der Hand, wollten wir eben unter des Hauptmanns Führung den Abschnitt begeben, als ober uns gedämpftes Knattern von Maschinengewehren vernehmbar wurde. Mit starrgepreizten Fittichen, die hell in der Morgensonne glänzten, zog ein Doppeldecker seine Bahn. Hart ihm zu Seiten, nur höher, schwebte ein kleines Flugzeug. Ein italienischer Neuport. Er war von auffallenden Beweglichkeit. Die beiden Gegner feuerten ununterbrochen wider einander. Alles blickte nach oben. Einem Kometenbilde gleich folgte dem Italiener eine Schleppe silbergleichender Bläschen: die Auspuffgase. Da, ein scharfer Knall, und ein Stück der goldgelb flimmernden Tragfläche des Doppeldeckers wirbelte über dem Flugzeug empor. Der Italiener hatte mit einem Sprenggeschöß getroffen. Der Doppeldecker überschlug sich, stürzte. Es war das Ende. Nein, nochmals raffte er sich auf und sauste in schärfstem Gleitflug hinter unsere Linien. Vielleicht gerettet. Der Neuport schwenkte leicht ab, um rasch gegen Görz niederzugehen. Hoch oben aber tänzelte noch immer der abgeschlagene Flügelstumpf im Sonnenglanz und zeigte im Spiele des Windes stets von neuem das dunkle Kreuz auf lichtem Grunde. Goldigem

Staub gleich schwebten kleinere Splitter ringsum. So endete das Flugzeug 129/9. „Das kommt öfter vor — es ist Krieg.“ Mit diesen Worten löste der junge Hauptmann die Spannung und lud uns ein, die Stellung zu besichtigen. Er war vortrefflicher Laune; kaum eine Minute, daß das Lächeln von seinen Zügen wich. Auf seiner Offiziersmütze aber erblickten wir die blutroten Streifen, das ehrende Zeichen verharfter Wunden. Tiefe Gräben nahmen uns auf, dann wieder leichtere, wo Blenden aus Strauchwerk und Holztäfelchen, japanischen Vorhängen ähnlich, dem Feinde die Einsicht verwehrten. Hinter Stahlschildern gedeckt, spähten Männer nach den Schoberhügeln, wo auf aufgewühltem Grunde Sandjäger ruhten. Dort waren die Stellungen des Feindes. „Wir haben noch nicht völlig Toilette gemacht,“ meinte der Hauptmann und er wies auf das Gerümpel von Bretterresten, Drähten und Baumstrünken zwischen dem Grabenlabyrinth. Wir haben uns bisher so weit eingerichtet, um jeden Besuch von drüben empfangen zu können, aber bis zur völligen Säuberung des Abschnittes, wie wir es gewohnt sind, werden noch Tage vergehen.“ Drüben beim Feinde rührte sich nichts, deshalb war es auch zu verstehen, daß unbeschäftigte Leute in unseren Stellungen ab und zu nach den Mäusen bei Nacht nun ruhig am Fuße der Grabenbedeckung eingeschlafen waren.

Unverwandt aber lugten die Grabenposten aus. Ihr Blick fiel auf Görz, das kaum zwei Kilometer, mit seinen Vororten in greifbarer Nähe vor uns lag. Braune Rauchwolken hingen ober der Stadt, aus der sich das abgeschossene Kastell, die Stumpfe der Kirchtürme — nur der Turm der Seminarikirche ist erhalten geblieben — und gar viele in Trümmer geschossene Bauten deutlich abhoben. Das Stadtbild leuchtete matt in dem durch Rauch und Staub getrübttem Sonnenlicht und düster erhob sich im Hintergrunde der Opferstod der Gora, des irrthümlich nach dem einst zu seinen Füßen liegenden Orte Podgora („Unter dem Berge“) benannten Hügel. Unsere Batterien heulten und sandten aus einanderkreuzenden Richtungen ihr Eisen gegen den Feind, während auf dem nun deutlich sichtbaren, lahgeschossenen Rücken des San Marco ständig Rauchwellen wogten. Er war ein Ziel der italienischen Geschütze, die aus dem Raume um Görz den unseren nichts an Tätigkeit nachgaben. Auch der weiter links, jenseits des Isonzo mitten auf flachem Lande aufsteigende Doppelhügel des Monte Fortin spie Feuer aus seinen durch das Glas wahrnehmbaren Felsenbatterien. Auf den metallglanzspiegelnden Fluten des in Schlangenumwindungen hinglehenden Flusses waren etliche Kriegsbrücken zu sehen. Immer zusammenge-

hätte sich als Republik. Daß dieses Beispiel im asiatischen Rußland nicht vereinzelt bleiben wird, ist mehr als wahrscheinlich. Auch sonst gährt es im ganzen Reiche. Wie lange unter solchen Umständen die Petersburger Regierung noch in der Lage sein wird, den Krieg fortzusetzen, wird man ja sehen. Vorläufig hat die Regierung ihre Antwort auf die Noten der Verbündeten, worin diese auf ihren Kriegszielen bestanden, dem französischen Minister Thomas vor dessen Abreise aus Petersburg übergeben. Hierin verharret die russische Regierung auf ihrem bekannten Standpunkt hinsichtlich der Beendigung des Krieges und regt die Einberufung einer Konferenz des Vierverbandes zur Revision der Kriegsziele an. In London und Paris dürfte man von diesem Vorschlage wenig erbaut sein. In der Antwort der russischen Regierung wird, unseres Erinnern zum ersten Male, auf die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Alliierten hingewiesen. In der Sprache der Diplomatie ist dies schon ein starker Ausdruck.

Der Luftkampf.

Eine Meldung aus dem Kriegspressequartier gibt folgende Bilanz über unsere Luftkämpfe im April und Mai. Wir verloren in Luftkämpfen in dieser Zeit durch Absturz oder durch Notlandung hinter den feindlichen Linien neun Flugzeuge. Fünf weiteren Flugzeugen mit mehr oder minder schwerer Beschädigung gelang es, hinter unseren eigenen Linien notzulanden. Dagegen wurden durch unsere Flieger 28 Flugzeuge zum Absturz gebracht, wovon 18 auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz.

Ein deutsches Marineflugzeug griff in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni wichtige Festungen Südinglands mit beobachtetem guten Erfolge an. Die Luftschiffe hatten erbitterte Kämpfe mit englischen See- und Landstreitkräften, sowie mit Fliegern zu bestehen; hierbei wurde nach einem durchgeführten Angriff „L 48“ von einem feindlichen Flieger über See brennend zum Absturz gebracht, wobei die gesamte Besatzung den Heldentod fand. Die übrigen Luftschiffe sind wohlbehalten zurückerkehrt.

Ein deutsches Marineflugzeug griff am 14. ds. nachmittags vor der Themsemündung einen größeren Dampfer an und versenkte ihn. Das Marineflugzeug „L. 43“ wird seit 14. Juni vermisst. Englischen Nachrichten zufolge wurde das Luftschiff in der Nordsee von englischen Seestreitkräften abgeschossen.

Der Seefrieg.

Im Monat Mai sind an Handelschiffsraum insgesamt 869.000 Bruttoregister-tonnen durch kriegerische Maßnahmen der Zentralmächte versenkt worden. Damit und unter Hinzurechnung der nachträglich bekanntgewordenen Kriegsverluste sind seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges insgesamt 3.665.000 Bruttoregister-tonnen des für unseren Feind verlustbaren Handelschiffsraumes vernichtet.

Von welcher Unternehmungslust die U-Bootleute befeelt sind, geht aus folgender Meldung des „Imperial“ aus Tanager hervor. Nach derselben

zerstört, muß der Feind unablässig an der Wiederherstellung dieser für ihn so wichtigen Uebergänge arbeiten. Mit 15 Brücken hatte er den Fluß überspannt.

Unser lebenswürdiger Führer scheute keine Mühe, uns mit den Eigentümlichkeiten der ihm anvertrauten Stellung bekannt zu machen. Er zeigte uns die neuerstandene Hinderniszone, die Verbindungswege zu den Sicherungsabteilungen, Beobachtungs- und Abwehrvorkehrungen, das Aufmerksamkeitsvielleicht am meisten durch den Handarsenal an Nahkampfmitteln, in dem unsere wieder zu Ehren gekommenen Morgensterne in Anspruch genommen wurde. Ein leichter Schlag mit dieser furchtbaren Waffe genügt, um den Getroffenen niedersinken zu machen. Unweit einer Brechung der Front lag noch ein einzelner Italiener, von einem braunen Mantel halb bedeckt; das letzte noch sichtbare Opfer des letzten Ansturmes. Man konnte ihn nicht bergen, weil der Feind sogleich das Feuer eröffnen würde. Unsere Toten hingegen ruhen weiter rückwärts auf liebevoll gepflegten Friedhöfen. Jeder Truppenkörper hält womöglich seine gefallenen Kameraden zusammen, errichtet einen Bataillons- oder Regimentsfriedhof, sichtet den Heldenkränze und setzt ihnen ein Kreuzlein.

Wir sahen in den zu Bollwerken gewordenen Weingärten noch eine andere, unserem Haupt-

hat ein U-Boot den englischen Transportdampfer „Ag 240“, 8000 Tonnen, mit Truppen und Kriegsmaterial für Saloniki versenkt. Der Dampfer war von vier U-Bootjägern begleitet, von welchen zwei gleichfalls untergingen, während die anderen mit schweren Havarien davontamen.

Die Tätigkeit der U-Boote im Mittelmeere hat überhaupt auffällig zugenommen. In der Adria wurde ein großer englischer Zerstörer von einem österreichischen U-Boote versenkt. Zur Bekämpfung der U-Boote mußte jetzt auch die japanische Kriegsflotte herangezogen werden. Auch im Mittelmeer kreuzt eine japanische Zerstörerflotte, die am 11. Juni einen Zusammenstoß mit deutschen U-Booten hatte wobei ein feindlicher Zerstörer außer Kampf gesetzt wurde und den größten Teil seiner Mannschaft verlor.

Die Unterdrückung Griechenlands.

Die freche Umsturzpolitik, die der Vierverband gegen jene neutrale Staaten betreibt, die ihm nicht ganz zu Willen sind, besonders Schweden, Spanien und Griechenland, hat im letztgenannten Staate zu einem Erfolg geführt. König Konstantin, der sich gegen die gewalttätigen Bestrebungen der Entente, sein Land in den Krieg gegen die Mittelmächte zu zerren, lange mit zähester Ausdauer gewehrt hatte, wurde zum Verlassen des Landes gezwungen. Die Krone ging mit Uebergehung des Kronprinzen an den zweiten Sohn des Königs über, der als König Alexander nun den Thron bestieg. Der Vierverband hätte wohl lieber die Republik ausgerufen, allein der Mann, den die Entente an die Spitze bringen will, der Verräter Venizelos, ist im Lande so verhaßt, daß die Diplomatie des Vierverbandes es vorzog, das volkstümliche Königshaus zu belassen, wobei ihr jedenfalls der Plan vordröhelt, Venizelos dem jungen König als Ministerpräsidenten aufzudrängen. Die Westmächte hätten es längst in der Nacht gehabt, der Regierung des Königs Konstantin ein Ende zu bereiten. Allein solange der russische Zar herrschte, hielt dieser die Hand über die verwandte griechische Königsfamilie. Die Abdankung des Zaren zog bald auch den Sturz des griechischen Königs nach sich. Es war das Verhängnis des Königs Konstantin, daß er seine Hoffnung auf den Zarenhof setzte, wo seine Mutter, eine russische Prinzessin, die sich sofort bei Ausbruch des Weltkrieges nach Petersburg begab, mit Erfolg für Griechenland tätig war und immer wenigstens soviel erreichte, daß die Entente gegenüber König Konstantin nicht zum Außersten schreiten durfte. Wäre dieser höfische Schutz nicht gewesen, so hätte sich König Konstantin wohl längst den Mittelmächten ausgeschlossen. So aber ließ er sich durch die Rücksicht auf den Zaren davon abhalten. Zu seinem Unheil, wie der Lauf der Ereignisse beweist. Der Triumph über den in Griechenland gelungenen Gewaltstreik ist in den Vierverbandstaaten natürlich groß, zumal man hofft, die übrigen neutralen Herrscher durch das Schicksal des Königs von Griechenland eingeschüchtert zu haben oder gegen sie auf ähnliche Art zum Ziele zu gelangen. Ob sich indessen die Erwartungen, welche die Entente an die Abdankung des Königs Konstantin

mann besonders liebgewordene Stellung. Dort hatte er während der heißesten Schlachttage gekämpft. Eine zum Angriff einladende Geländeform leitete zu ihr, aber man hat Sorge dafür zu tragen, etwaige Angreifer dort besonders gebühlich zu empfangen. Nach einer Stunde Grabenwanderung kamen wir zu unserem Ausgangspunkte zurück. Man zeigte uns noch optische Verbindungsmittel und eckliche, besonderen Zwecken dienende Zentralstellen. Dann verabschiedeten wir uns von den jungen Offizieren, die im Laufe der Begehung mit uns gekommen waren. Alle waren wetterharte Kriegserfahrene Männer. Hauptmann Chevalier de Botier überreichte uns zum Andenken eine von ihm gefertigte Aufnahme mit dem Ausblick auf Görz und geleitete uns nach ein Stück Weges. „Ist das aber ein prächtiger Offizier voll unverwundlichem Humor,“ bemerkte mein Kollege, Chefredakteur Bruna aus dem Haag, als wir Abschied genommen hatten. „Das ist er auch; einer meiner besten Offiziere, der zu jeder Zeit seine Leute bei gutem Geiste zu erhalten weiß.“ Der Oberst des Regiments war es, der dieses Lob aussprach. Und was solches Lob ist, das brauche ich nicht auseinanderzusetzen, wenn es aus dem Munde eines Obersten kommt, der seit Kriegsbeginn den Befehl über ein so ausgezeichnetes Regiment führt wie jenes, welches wir eben gesehen hatten.

knüpft, erfüllen werden, ist eine andere Frage. Auch als der Zar abdankte, erhob sich ein großer Jubel in allen Ententestaaten. Heute ist die russische Demokratie die schwärende Wunde am Körper des Vierverbandes. Warten wir also ruhig ab, welche Erfahrungen der Entente mit Griechenland beschieden sein werden.

Verschiedene Meldungen.

Schwere deutsch-feindliche Ausschreitungen in Genf.

v. Genf, 21. Juni.

Genf war am Dienstag abends der Schauplatz schwerer deutschfeindlicher Ausschreitungen. Das Schild des deutschen Konsulates wurde von den Demonstranten, die nach einer Protestversammlung wegen des Falles Hoffmann-Grimm vor das deutsche Konsulat zogen, teilweise heruntergerissen und Fenster Scheiben eingeschlagen. Die Menge demonstrierte eine Stunde lang unter Lärm und Schmährufen und Absingung der Marzeillaise vor dem Konsulate. Auch gegen das türkische und das österreichisch-ungarische Konsulat, gegen deutsche Hotels und deutsche Restaurants fanden Kundgebungen statt. Es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei. 14 Personen wurden verhaftet.

Liebesgabenfendungen

an unsere Kriegsgefangenen in Rußland.

Infolge der großen Unsicherheit des Postverkehrs an unsere Kriegsgefangenen in Rußland und der immer wachsenden Schwierigkeiten, kräftigende Lebensmittel im Inlande zu diesem Zweck zu beschaffen, hat sich das Zentralnachweiskbüro in Wien schon seit längerer Zeit bemüht, in einem neutralen Lande Nahrungsmittel zur Versendung an unsere Kriegsgefangenen zu sichern. Dank dem Entgegenkommen der königlich dänischen Regierung und des dänischen Roten Kreuzes ist es nach persönlichen Unterhandlungen gelungen, in Dänemark größere Quantitäten von Lebensmitteln, vornehmlich Milch und Schweinespek für Einzelsendungen an die Kriegsgefangenen zu sichern und die Ausfuhrerlaubnis hierfür zu erhalten.

Es können die nachfolgenden Pakete, die in Dänemark beschafft werden, gesendet werden:

Paketmuster	enthaltend	öfterr. Währ. Kronen
Paketmuster 1,	enthaltend 3 Dosen à 1 Kilogramm Kondensmilch	16,50
Paketmuster 2,	enthaltend 2 Dosen à 1 Kilogramm fettes Schweinefleisch	25,50
Paketmuster 3,	enthaltend 1 Dose à 1 Kilogramm fettes Schweinefleisch, 1 Dose à 1 Kilogramm Kondensmilch	18,—
Paketmuster 4,	enthaltend 1 Dose à 1 Kilogramm Kondensmilch, 1 Dose à 1 Kilogramm fettes Schweinefleisch, 1 Dose à 1 Kilogramm Rindfleisch und 1 Dose à ½ Kilogramm Butter	36,—
Paketmuster 5,	enthaltend Pfeisentabak und 1 Pfeife	12,—
Paketmuster 6,	enthaltend Zigarren und Zigaretten	36,—

Die Schwaben sind alle in gut verlöteten Dosen gepackt, so daß sie nicht verderben. Die Preise gelten für den nächsten Monat. Sie können sich je nach der Valuta ändern.

Pakete, deren Adressat bei der Ankunft des Paketes keine Adresse geändert hat, können nicht nachgeschickt werden, weil sie dann wahrscheinlich überhaupt verloren wären. Diese Pakete werden an die bedürftigen Kriegsgefangenen des Lagers respektive der Arbeitsstelle verteilt.

Die Bestellungen können sofort beginnen, da in Kopenhagen alles zum Versandt vorbereitet ist.

Da nicht bekannt ist, wie lange wir von der dänischen Regierung die Erlaubnis zur Lebensmittelausfuhr haben werden, ist es von größtem Nutzen für die Kriegsgefangenen, daß von der Möglichkeit, ihnen Lebensmittel auf diese Weise zu senden, so schnell als möglich und in so reichem Maße als möglich Gebrauch gemacht werde.

Die für die Pakete entfallenden Beträge sind an die Landeshilfsstelle für Kriegsgefangene in Innsbruck, Landhaus, durch Postanweisung einzuzahlen, auf welcher die genaue Adresse des Kriegsgefangenen anzugeben wäre. Alles weitere besorgt die Landeshilfsstelle.

Ämtliche Kundmachungen.

Bekämpfung der Obstschädlinge. Wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, erscheint die heurige Obsternie laut des Gutachtens von Obstfachverständigen bereits durch heftiges Aufstreuen verschiedener Obstschädlinge gefährdet, weshalb jedermann verpflichtet ist, der Gefahr überall dort, wo sich dieselbe auch nur in den kleinsten Fällen bemerkbar macht, durch Bespritzen mit 1prozentiger Tabakertraktlösung entgegenzutreten. Um Tabakertrakt ist bereits von der Behörde eingeschritten worden. Dasselbe wird sofort nach Einlangen durch die Obstbauvereine ausgegeben werden, an die sich daher die Interessenten zu wenden hätten.

Festsetzung von Preisen für Getreide und Stroh. Es wird bezahlt für: 1. Getreide aller Art, und zwar: Weizenheu, Grummet, Kleben aller Arten (Zuzerne usw.), Rohweizen, Hirse- und Mischlingsheu 17 Kronen; 2. für Stroh; a) für Kornschubstroh (Flegelbruschstroh) 10 Kronen, b) für alle sonstigen Arten Getreidestroh, einschließlich Stroh von Erbsen und Wicken, jedoch außer Maisstroh 8 Kronen, c) für Stroh von Bohnen, Pferdebohnen, Linzen, Lupinen, Pfluschken, Rohn, Raps, Rüpfen, Reis und Mais 6 Kronen.

Oberländer Nachrichten.

Begräbnis. In Landeck wurde am 18. ds. die Gattin des Bahnmeisters Flach beerdigt, welche dem Gatten und den beiden kleinen Kindern, erst 28 Jahre alt, allzufrüh entrisen wurden. Die zahlreichen Trauergäste, besonders aus Eisenbahnerkreisen, waren von herzlichster Teilnahme erfüllt.

Sterbegottesdienst für einen gefallenen Krieger. Aus Tobadill bei Landeck wird uns unterm 18. Juni geschrieben: Heute wurde der Sterbegottesdienst für Wilhelm Stark abgehalten, Stabsfeldwebel im 3. Kaiserlich-Regiment, den Toten, den der Krieg von unserem Bergdörflein forderte. Stark wurde am Pfingstmontag auf vorgeschobener Feldwache von einem Minensprengstück am Kopfe schwer verletzt und ist am 5. Juni in einem Feldspitale verschieden. Zur Bestattung des tapferen Kriegers in einem Soldatenfriedhofe erschienen zur besonder Ehrung der Kommandant und die Offiziere. Wilhelm Stark rückte bei Kriegsbeginn als Zugführer ein, wurde rasch befördert, mit der großen silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet und war für eine höhere Auszeichnung vorgeschlagen. Er war im Berufe Maurer, ein tüchtiger Arbeiter und braver Sohn der Familie Johann Stark, von deren Ehrung der Kommandant u. die Offiziere. Der Bruder Franz des Gefallenen diente in der gleichen Kompagnie und konnte ihm am Krankenslager besuchen. Zugführer Rudolf Stark ist mit zwei Medaillen ausgezeichnet, Heinrich ist als Zugführer auf verantwortungsvollem Posten beim Grenzschutzkommando Feldkirch, mit dem eisernen Verdienstkreuz dekoriert. Der jüngste Bruder Johann ist seit 1914 vermisst. — Dem 65jährigen Vater dieser wackeren Söhne wurde ein kaiserliches Ehrengeschenk überreicht.

Warmes Brot. Es besteht eine Verordnung, nach welcher das Brot vor der Ausgabe einen Tag in der Bäckerei zu lagern hat. In Wirklichkeit aber wird in Landeck das Brot meistens noch warm vom Ofen kommend verkauft und vielfach auch in diesem gesundheitschädlichen Zustande genossen. Eine scharfe behördliche Erinnerung an obige Verordnung wäre sehr am Platze.

Zuschüsse an Zivilstaatsbedienstete i. R. und Witwen und Waisen. Gemäß einer Verordnung des Finanzministeriums wird den im Bezüge geringerer Ruhegehülfe stehenden Zivilstaatsbediensteten des Ruhestandes, den Witwen und Waisen nach Zivilstaatsbediensteten sowie den im Bezüge einer staatlichen Gnadengabe stehenden Personen für die Zeit vom 1. Juni bis Ende Dezember 1917 ein außerordentlicher Zuschuß zu der ihnen pro 1917 zukommenden Aushilfe gewährt, und zwar erhalten pensionierte Staatsbedienstete, deren Ruhegehalt 4000 K nicht überschreitet, 100 K, die Witwen mit einer Pension mit einschließlich 3000 K 80 K, Arbeiter 80 K, Arbeiterwitwen 60 K, elternlose Beamtenwaisen 60 K, vaterlose Beamtenwaisen 40 K, Diener- und Arbeiterwaisen je nachdem, ob elternlos oder vaterlos, 40, bzw. 30 K. Weiters erhalten die im Bezüge einer Gnadengabe bis einschließlich 1200 K stehenden Personen 30 K.

Soldatenlektüre. G e l b: Obf. Rigger, Königgrätz 10 K; Pfarramt Gufidaun 20 K; Feldkurat Rauracher 30 K; Kanonikus Viensberger, Juni, 20 K; Feldkurat Gasser 20 K; Ungenannt, Innsbruck, 20 K; Graf Galen, Baumkirchen, 30 Kronen; Dr. Wdamer, Feldkurat, 20 K; Pfarrer Billgratner, Willnöß, 10 K; Ungenannt, Bozen, 10 K; Feldkurat Thöni 20 K; Dekanatskonferenz Stilses 37,48 K; Ungenannt, Innsbruck, 20 K; Baronin Biegeleben, Kaltern, 10 K; vom „Volksboten“ 600 K; durch Redaktion des „Tiroler“ in Bozen 10 K; Oberin der barmherzigen Schwestern in Kössen 10 K; Kooperator Kofler, Huben bei Desreggen, 50 K; Fr. Berta Auferer, Espan, Ungenannt, Innsbruck, 5 K; Valentin Krannschnigg, Feldpost 608, 3 K; Feldkurat Sora 50 K; Ungenannt, Flauring, 4 K; Feldkurat Birpamer 20 K; Piusvereinsrat 50 K; Tiroler Unterland 100 K; Feldkurat Thöni 20 K. — B ü c h e r: Pfarrer Krapp, Wahrhofen, Kooperator Neher, Hippach, Fr. Reiter, Fr. Tschoner, Innsbruck, Andreas Engl, Pfarrer in Antholz, Hofrat Meusburger, Innsbruck, Kolumban Rusch, Stift St. Lambrecht, Frau Paula Maas, Innsbruck, Pfarramt Pfunds. Herzlichen Dank den edlen Spendern. Weitere Spenden erbitten wir an die Adresse Landesstelle für Soldatenlektüre, Stift Wilten.

Eine Fronleichnamsprozession „in Kriegszeit.“ Ganz eigenartig gestaltete sich die heurige Fronleichnamsprozession in der Stadtgemeinde Imst. Ging es frühere Jahre immer hochfeierlich her, so wurde diesmal das Fest in größtmöglicher Einfachheit begangen. Der Hauptgottesdienst bestand in einer stillen hl. Messe. Die Prozession, die dann folgte, stellte nicht so sehr den Triumph Christi im heiligsten Sakramente dar, sie glich vielmehr einem von Behmut durchgezogenen Bittgang in arger Kriegsnot. War man früher gewohnt, an diesem Tage mit vollem Werke die lieben Töne der herrlichen Orgel zu vernehmen, die in Wechselwirkung mit dem Chor fast jeden Sonntag das Gepräge eines Festtages gab, so hätte beinahe der heurige Fronleichnamstag in seiner Totenstille den Eindruck eines Karfreitags gemacht; nur das herrliche Wetter, das vormittags überall herrschte, ließ die Leute sich an den hohen Festtag erinnern. Es war, als wolle die Orgel im Verein mit der Bevölkerung in stummer Trauer klagen, daß ihr Freund, Hochw. Herr Kooperator Meßner, der jovial aus ihr her auszuholen und in die Seelen hineinzulegen verstand, hat Abschied nehmen müssen. Auch der Chor, der obwohl schon längere Zeit ohne Direktor durch Herrn Meßner immer noch lebensfähig und lebenskräftig erhalten worden war, mußte es fühlen, wie nachteilig es ist, wenn eine verständige Leitung fehlt. Hoffentlich findet sich bald ein Ersatz für Hochw. Herrn Meßner. Damit nicht weiter die höchsten Festtag einem Werktag gleichen müssen.

Erntestand. Aus Tarrenz, 15. Juni, schreibt man: Das sonnige Wetter von gestern und heute tut den Fluren überaus wohl. Seit Fronleichnam hat es ergiebig genug geregnet und die Felder ertragen jetzt wieder etwas Hitze. Unter der vorigen Wärmeperiode Ende Mai hatten die Wiesen etwas gelitten, auch das Korn in den etwas trockenen Aedern. Für die fetten Aeder kam der Regen noch früh genug und namentlich für den Türken war das Wetter überaus günstig. Der Türken ist so schnell gewachsen, daß bereits der meiste „gehäufelt“ ist und die Leute fast nicht dazu gekommen sind, ihn zum zweitenmal zu „picken“. Sehr schön stehen auch die Erdäpfel. An Obst hat man sich der Blüte nach mehr versprochen, doch erhofft man sich immerhin eine gute Mittelernte. Ueberraschend schnell ging es mit dem Ausapern der Alpen. Während man sonst in der zweiten Hälfte Juni das Vieh auf die Alm getrieben hat, fuhr man heuer schon am 11. ds. auf. Und die Leute versichern, daß vielleicht seit zwanzig Jahren kein so schönes Futter auf der Alm sich fand. Wenigstens ein Trost in der argen Futternot zu Tal!

Erdbeben. Am 17. Juni wurde in Stams um 7 Uhr 2 Minuten abends ein kurzer Erdstoß, begleitet von donnerähnlichem unterirdischen Rollen, beobachtet.

Flüchtige Kriegsgefangene. Am 14. Juni gelang es dem Waldauferer Anton Reumer und dem Urlauber Rudolf Ruch in der Gegend zwischen Teils und Wieming am selben Tage vier Russen, die aus Oberösterreich entwichen waren, und zwei aus Deutschland ent-

flohene Franzosen aufzugreifen; sie wurden ans Bezirksgericht Silz abgeliefert.

Sterbefälle. Nach kurzer Krankheit starb in Staudach, Gemeinde Stams, am 18. Juni um Mitternacht der 71jährige Junggeheile Ferdinand Berthofer, genannt Billers Ferdl. Viele Jahre war er Mitglied der Musikkapelle und half auch durch ein halbes Jahrhundert beifällig nach bestem Vermögen auf dem Kirchenchore mit. — In Landeck starb Frau Bahnmeister Flach im Alter von 28 Jahren.

Ausferner Nachrichten.

Kriegsanleihezeichnung im Bezirke Reutte. Bis 10. ds. waren im Bezirke Reutte auf die 6. Kriegsanleihe gezeichnet: von den Gemeindevorstellungen Bichlbach 30.000 K, Breitenwang 40.000 K, Ehrwald 30.000 K, Elmen 15.000 K, Forchach 6500 K, Grän 77.500 K, Hinterhornbach 5050 K, Jungholz 5000 K, Muzau 15.000 K, Pflach 25.000 K, Reutte 110.000 K, Stanzach 22.000 K, Vorderhornbach 8900 K, Weihenbach 30.000 K und Böhlen 7000 K, von den Raiffeisen- bzw. Spar- und Darlehenskassenvereinen Bach 50.000 K, Bichlbach 25.000 K, Reutte 20.000 K und Tannheim 35.000 K, von den Postämtern verdienen hervorgehoben zu werden Lech-Aichau 48.000 K, Bach 24.050 K, Söben 21.000 K, Ehrwald 16.200 K, Bichlbach 15.600 Kronen, Häselgehr 15.500 K und Wiis 10.500 K. Zu nennen sind endlich die Zeichnungen bei den Kassenvereinen Tannheim 107.300 K, Bach 62.000 K, Reutte 57.100 K, Pinswang und Wils je 45.000 K, Ehrwald 39.000 K, Stanzach 27.600 Kronen und Bichlbach 26.000 K. In der Marktgemeinde Reutte haben ferners gezeichnet: Hausbesitzer Hornstein Hans 1000 Kr., Wittfrau Maria Threnberger und Fr. Rosa Threnberger je 1000 Kr., Sebastian Kropf, k. k. Steuer-Exekutor 1000 Kr., Johann Schennach, Kaufmann, 1000 Kr., Hermann Schennach, Landsturmmann, 1500 Kr., Ungenannt 3000 Kronen, Martin Kurz, Lehrer, 2000 Kr., Dr. Karl Frz. Peer, k. k. Amtsleiter, 3000 Kr., Lindbichler, k. k. Förster, 1000 Kr., Ungenannt 11.000 Kr., Schallmayr, k. k. Evidenzoffizier, 1000 Kr., R. Twers, k. k. Forstkommissär, 2000 Kr., Schneidergenossenschaft Reutte 14.000 Kr., Alois Scheiber, k. k. Steueramts-offizial, 1000 Kr., Joh. Dalnongo, k. k. Steueramts-offizial, 2000 Kr., v. Hörmann, k. k. Steueramts-offizial, 1000 Kr., Mathilde Schennach, Kaufmannsgattin, 1000 Kr., Ungenannt 1000 Kr., außerdem zeichnete Max Köfler, Gasthofbesitzer in Pinswang, 5000 Kr. Die bis 19. Juni bekannten Zeichnungen in der Marktgemeinde Reutte beziffern sich auf 307.300 Kr., welche sich bis zum völligen Abschlusse noch wesentlich erhöhen dürfte. — Zum letzten Bericht der Kriegsanleihe von Reutte kommt zu berichtigen: bei k. k. Obertierarzt Lauterbacher kommt Hausbesitzer in Wegfall, bei k. k. Finanzw.-Oberkommissär in Es anstatt Kreper — Kreper heißen.

Der Verkehr mit Frühkartoffel. Die Bezirkshauptmannschaft Reutte verlautbart: Die Frühkartoffel der Ernte 1917 wurden vom Amte für Volksernährung im Hinblick auf die Notwendigkeit des raschen Verbrauches derselben dem freien Verkaufe überlassen.

Die Frühheuernte hat nun begonnen und fällt infolge der Trockenheit im Monate Mai gegenüber dem Vorjahre sehr spärlich aus, was leider eine Verringerung des Viehstandes mit sich bringt.

Der neugewählte Sanitätsausschuß für Tannheim. Aus Reutte wird uns mitgeteilt, daß die Konstituierung des am 3. Juni gewählten Sanitätsausschusses für das Tannheimer Tal folgendes Ergebnis hatte: Josef Wöber in Tannheim, Obmann; Siegfried Hörbst in Böhlen, Obmannstellvertreter; Willibald Bohler in Resselwängle, Anton Zick in Jungholz, Wolfgang Tannheimer in Schatwald und Franz Müller in Grän als Ausschußmitglieder.

Beerdigung. Ende der vorigen Woche wurde die zweite Frau des bei den k. k. Standschützen Reutte I beizindlichen Zugführers Karl Jeknik von Pflach im Alter von 25 Jahren beerdigt. Herr Jeknik wurde zum Begräbnis beurlaubt.

Kirchliche Nachrichten.

Kapuzinerkirche Imst. Am nächsten Sonntag, d. i. am 24. Juni, findet in hiesiger Kapuzinerkirche die monatliche Drittordens-Versammlung statt mit feierl. Professablegung. Um halb 7 Uhr früh Segenmesse mit Volksgefang. Nachm. halb 4 Uhr Zusammenkunft der weiteren Ordensvorstehenden Mitglieder. Darauf vom hochw. Vater Visitator, Dr. Athanas, die Ordenspredigt, dann die Weihe des Dritten Ordens an das hl. Herz Jesu, Litanei, Lied und hl. Segen. Nach der Andacht päpstlicher Segen und die feierliche Professablegung mehrerer Drittordens-Nonninen. Zur zahlreichen Teilnahme an dieser Feier ladet ein: Die Drittordensvorsteherung.

Sekundiz. Am 16. ds. feierte der seit zwei Jahren sich in Zirl aufhaltende Priester Don Giovanni Baktiner aus Rovereto seine Sekundiz. Der Jubilar wollte diesen Tag in aller Stille feiern, aber die Südtiroler Flüchtlinge benutzten die Gelegenheit, dem Priestergeist ihre Liebe und Anhänglichkeit zu beweisen. So feierte der Jubilar seine Jubelmesse unter Assistenz mehrerer Priester auf dem festlich geschmückten Hochaltar der Pfarrkirche. Hernach versammelten sich die Südtiroler im großen Saale des Gasthofes „Zur Post“ zu einer kurzen herzlichen Gratulationsfeier. Möge es dem hochw. Jubilar vergönnt sein, recht bald mit seinen Landsleuten in seine Heimat zurückkehren zu können!

Primiz. Am 18. Juni feierte in Bach Hochwürden Herr Albert Schedler sein erstes heiliges Messopfer. Da seit 62 Jahren kein Ortskind mehr Priester wurde, so tat die Gemeinde trotz Krieg und Leutemangel alles, die Feier so schön wie möglich zu gestalten. Selbst eine Musik begleitete den Einzug und Auszug aus der Kirche. Hochw. Herr Pfarrer Urban Draxl von Werberg hielt die Primizpredigt. Eine zahlreiche Menschenmenge war von nah und fern herbeigeeilt, um an der Feier teilzunehmen und den Segen des Neugeweihten zu empfangen.

Die Außerner als bayerische Soldaten während der Jahre 1812 bis 1814.

Ein Beitrag zur Geschichte Außerns von Josef Rupp, k. k. Staatsbahnrevident.

Leitspruch: Auch sie starben für die Befreiung des Vaterlandes.

Im Jahre 1906 feierte Tirol und Außern die Jahrhundertfeier von Tirols größter Kampfeszeit. Im Jahre 1914 hätte die 100jährige Wiedervereinigung Tirols und Außerns mit Oesterreich gefeiert werden sollen. Anstatt der Erinnerungsfreudensfeier auf den loberten jedoch hinter den Bergen die gewaltigen Flammen des größten Weltkrieges empor und die Tiroler und mit ihnen auch unsere Außerner zogen in treuer Waffenbrüderschaft mit den bayerischen Nachbarn wie vor 102 Jahren gegen den Russenfeind.

Da die Außerner in den Tiroler Geschichtswerken auch über das Jahr 1809 eine verhältnismäßig geringe Berücksichtigung finden (siehe Geschichte Ehrenbergs von 1798 bis 1816 von Anittel und Rupp), wurde als Beitrag zur Geschichte Außerns der Versuch gemacht, anlässlich der Erinnerung der hundertsten Wiederkehr des Tages, an welchem die Tiroler aus der bairischen Armee entlassen in ihre Heimat und unter ihren geliebten roten Adler und schwarzen Doppeladler zurückkehren konnten, den Außernern, welche unter bayerischer Fahne von 1812 bis 1814 mit und gegen Napoleon für die Ehre ihres Vaterlandes ihr Leben opferten oder in die Schanze schlugen, dadurch wenigstens ein papierenes Denkmal zu setzen, daß die Namen derjenigen Außerner angeführt und deren Schicksale erzählt werden, welche als Soldaten unter Bayern gedient und die beiden großen Feldzüge 1812 und 1813 bis 1813 und 1814 mitgemacht haben, sei es nun, daß dieselben von dem Soldatenschicksal ereilt, ihr Leben in den Schneewüsten Rußlands oder in den Nebengeländen Frankreichs aushauchten, oder daß sie unter den wenigen Glücklichen waren, welchen es gegönnt war, ihre liebe Heimat wieder zu sehen.

Der Gedanke wurde gefaßt und die Vorarbeiten begonnen. Die ganze beabsichtigte Ausföhrung hinderte der neuerstandene Weltkrieg. Wie die nachfolgenden Zeilen beweisen, wurde eine große Anzahl Außerner aus den noch im kgl. bayerischen Kriegsarchive vorhandenen Armeel-

listen gefunden. Wenn es auch bei der fast vollständigen Aufreibung der bayerischen Armee im Jahre 1812 und 1813 überhaupt wunderbar erscheint, daß damals noch so genaue Aufzeichnungen gemacht werden konnten und daß dieselben noch so weitreichend vorhanden sind, so kann man doch überzeugt sein — und es muß dies auch zur Beurteilung der Arbeit vorausgeschickt werden — daß einerseits viele Schriften bereits damals verloren gingen und andererseits aus den noch vorhandenen Aufzeichnungen viele nicht mehr mit Sicherheit als Außerner angesehen werden konnten. (So fehlt z. B. auch der Chronist des Lechtals, Falger.) Eine weitere Forschung könnte noch manchen Namen entdecken. (Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, der großen liebenswürdigen Unterstützung, welche mir durch das kgl. bayerische Kriegsarchive zuteil wurde, besonders dankbar Erwähnung zu tun. Der Verfasser.) Weiters möge noch vorangeschickt werden, daß die alte Schreibweise der einzelnen Namen beibehalten und eine Aenderung auf die dormalige (vermutliche) Schreibweise neben angesetzt wurde. Die Heimatzuständigkeit ist ebenfalls den vorgefundenen Listen entsprechend wiedergegeben. Soviel als möglich wurde auch der ganze Militärzeitverlauf jedes Genannten angeführt. Die Namen sind regimentenweise geordnet; die mitgemachten Schlachten, Märsche u. a. wären daher aus den betreffenden Regimentsgeschichten zu ersehen. (Ein kurzer Auszug der Regimentsgeschichten war als Anhang beabsichtigt.)

Mögen diese Zeilen ein Bild geben von den vielen Leiden, Mühsalen, Entbehrungen und von dem vielen Jammer, den unsere Vorfahren in der großen Entwicklungszeit Europas erdulden mußten, sowie von deren Heldentum, mögen sie aber auch zugleich als hehres Beispiel für unsere Kinder dienen und für uns sein in der neuen welterschütternden Zeit, in welcher ebenso laut und freudig der Ruf „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ erklang, als es galt, die raubgierigen Feinde von den Grenzen unseres Tirolerlandes fernzuhalten und unsere herrlichen deutschen Gauen gegen freche Eroberer und welsche Verräter zu schützen.

Zum Vergleiche mit der heutigen Ausrüstung führen wir die damalige Ausrüstung der bayerischen Soldaten an: Es hatte ein Infanterist 1. an Waffen: 1 Flinte, 1 Labstock, 1 Cordons, 1 Bajonett, 1 Bajonettseide, 1 Angelzieher, 1 Schraubenzieher, 1 Säbel für den Grenadier (Gemeinen), 1 Kuppel, 1 Patronentasche, 1 Patronentaschenriemen und 60 scharfe Patronen; 2. an Kleidung: 1 Casquets, 1 Casquetschweif, 1 Kofarde, 1 Huppen, 1 Chemis, 1 Rock, 1 Camisol, 1 tuchene Hose, 1 Hosenträger, 1 Komatschen, 2 Unterhosen, 2 Hemden, 2 Paar Schuhe, 1 Paar wollene Handschuhe, 1 Holzklappen, 1 Halsbinde, 1 Turnister. — Zum Vergleiche der „Nachmusterungen“ im damaligen Weltkriege dienen die bei jedem angeführten „Aushebungstage“.

Die Toten des Jahres 1812 und 1813:

1. R nittel Anton von Weihenbach, ausgehoben am 31. März 1810, starb bei der 1. Grenadier- und 2. kombinierten Kompagnie am 21. April 1813.

2. H o s p Martin von Behen (Wahn?), ausgehoben am 2. April 1808, wurde bei der 1. Grenadier- und 2. kombinierten Kompagnie am 24. Oktober 1812 gefangen.

3. R o c h Konrad von Untergarten, ausgehoben am 4. April 1810, wurde bei der 1. Grenadier- und 2. kombinierten Kompagnie am 24. Oktober 1812 gefangen.

4. S p r e n g e r Andrä von Elmen, ausgehoben am 4. April 1810, wurde bei der 1. Grenadier- und 2. kombinierten Kompagnie am 23. Oktober 1810 gefangen.

5. R e h l Anton von Elbingen, ausgehoben am 3. April 1810, wurde bei der 2. Grenadier-Kompagnie als Korporal am 10. Oktober 1812 als vermißt in Abgang gebracht.

6. G e l b Thomas von Ebenbichl, ausgehoben am 3. April 1810, wurde bei der 2. Schützenkompagnie am 10. Oktober 1812 gefangen.

7. M a i e r Josef von Untergschwendt, ausgehoben am 2. April 1810, wurde bei der 2. Grenadier-Kompagnie am 1. Jänner 1813 vermißt.

8. S c h u l l e r Johann von Oberbach (Oberlech?), ausgehoben am 3. April 1810, wurde bei der 2. Grenadier-Kompagnie am 13. Oktober 1812 vermißt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt.

Kriegsnot und Pferderennen. In Wien fand am 10. Juni das 50. Rennen seit Bestehen des Derby statt, das einen Riesenspektakel aufwies. Es ist eine überraschende und eigenartige Erscheinung, daß gerade jetzt im Kriege auch die Rennen beinahe stärkere Menschenmassen anlocken, als es in Friedenszeiten der Fall gewesen ist. Das stellte man ebenso in Berlin, wie in Wien und Budapest fest. So hatte auch das Wiener Derby einen Massenbesuch, wie ihn die Freudenau in ihren besten Zeiten kaum gesehen. Der erste Platz war enorm gefüllt, die Logen seit Wochen ausverkauft, der zweite Platz und der volkstümliche Innenraum beherbergten große Menschenmassen. Natürlich war ein großer Teil der Besucher aus Kreisen, die sich früher weniger für Pferderennen, sondern mehr für Pferdehandel, Hosenhandel u. dgl. interessierten, aber auch viele andere waren dort. Wie toll es am Rennplatz zugeht, darüber berichtet freudbestrahlend und geschäftsbepfeifend die „N. Fr. Pr.“: „Ein Kapitel für sich bildete das Wetten. Ein solcher Andrang zu den Buchmachern und den Rassen war noch niemals da. Die Leute brannten förmlich darauf, ihre Zehn-, Zwanzig- und Hundertkronenscheine loszuwerden, und die Tausende, die sich vergeblich „angestellt“ hatten, weil, bevor sie an die Reihe kamen, „abgeläutet“ wurde, waren ingrimig und schimpften weiblich. Als die Nummern der Derbypferde aufgezogen waren, wurde der Andrang zu den Rassen geradezu bedrückend.“ — Die Rennen sind angeblich zur Hebung der Pferdebeurteilung eingeführt worden. In Wirklichkeit befördern sie aber die Verwilderung des Luxus und sonstige Dünne, die in der harten Kriegszeit überflüssig sind. Wohlhei oesat, freisen diese Luxuspferde uns Nichtkriegsgewinnern das wenige Brot noch weg.

Betreffend die Ausgabe von Einliebezucker stellten in der Vormoche die Abg. Bauhinger, Hauser, Jedek und Genossen folgenden Antrag: Die Absicht der Regierung, keinen Zucker zum Einlieben, dagegen aber Zucker für die Marmeladen- und Obstkonfekturindustrie freizugeben, hat allenthalben große Entrüstung hervorgerufen. Diese Industrie erhält auf diese Weise geradezu ein Monopol zum billigen Einkaufe des von ihr benötigten Obstes. Alle die vielen bäuerlichen und nichtbäuerlichen Obstproduzenten, die sonst den größten Teil ihres Obstes für den eigenen Verbrauch im Haushalte selbst eingefotten haben, werden dies heuer nicht tun können und das Obst um jeden Preis verkaufen müssen, um es überhaupt zu verwerten. Es wird also den Fabriken um einen von diesen selbst zu bestimmenden Preise zur Verfügung stehen. Landwirte, die im Winter eingefottenes Obst — ihr Obst — essen wollen, arme, die Beerenobst im Walde sammeln oder die sonst Obst geschenkt erhalten, um es für den Winter einzulieben, Private, die es auf dem Markte billig einkaufen würden, um es dem gleichen Zwecke zuzuföhren, werden es teuer als eingefottenes Obst von jeder Industrie kaufen müssen, der es im Sommer billigt verkauft wurde. Zudem besteht die Gefahr, daß auf diese Weise sehr viel wertvolles Obst, das weder abgeliefert noch im Haushalte selber konserviert werden kann, dem Verderben anheimfällt oder auch daß große Abtransporte ins Ausland stattfinden zum Schaden der eigenen Volksernährung. Unter allen Umständen aber wäre eine abermalige behördliche Verteuerung des Lebens der Minderbemittelten zugunsten einer monopolisierten Industrie gerade in dieser Zeit der Not und des Elends aufs tiefste zu bedauern. Gegen Mißbrauch kann ja die Regierung Schutzmaßnahmen ergreifen. Die Gefertigten stellen daher den Antrag: Das obige Haus wolle beschließen: „Die k. k. Regierung wird aufgefordert, den privaten Haushaltungen die erforderliche Menge Einliebezucker gegen Anzeigepflicht zur Verfügung zu stellen.“

Bezeichnet die neueste Kriegsammelie

Altertümer jeder Art

besonders Möbel, werden jederzeit zu höchsten Preisen gekauft.

Geil. Angebote an

170

Michael Brüll, Innsbruck

Anichstraße 7. Anichstraße 7.

Vermittler werden gut bezahlt.

Aus Hunger Brotartenabschnitte gefälscht. Frau Maria R. in Linz verleitete ihre Tochter, Brotartenabschnitte nachzumachen und mit ihnen Brot zu kaufen. Die Tochter hat mit Feder, Linde und Lineal solche Abschnitte hergestellt und sie auch am Abend angebracht. Mutter und Tochter waren vor dem Landesgericht Linz wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde angeklagt. Die Mutter wurde zu acht Tagen Kerker verurteilt, die Tochter freigesprochen. Das Gericht nahm an, daß das junge Mädchen unter einem unwiderstehlichen Zwang gehandelt und nicht die Kraft besessen habe, der Verführung auf unrechtem Wege mehr Brot zu erhalten, zu widerstehen. Die Verurteilung erhob die Nichtrechtsbeschwerde. Darin wurde ausgeführt: Es muß auch der Mutter der unwiderstehliche Zwang zugestanden werden. Mutter und Tochter litten Hunger, beide unterlagen der Versuchung, weil sie kein anderes Mittel hatten, den Hunger zu stillen. Der Mutter lag die ganze Last und die Sorge um den Haushalt ob; es kommt ihr daher der Strafschließungsgrund ebenso wie ihrer Tochter zu. — Der Vertreter der Generalprokuratur erwiderte: Durch den Vorgang ist der Staat in seinem Rechte, die Brotmenge gleichmäßig zu verteilen, oerkürzt worden. Die beiden erhielten mehr, als ihnen gebührte. Die ältere, erfahrene Frau kann nicht die Zwangslage in Anspruch nehmen. Sie mußte die moralische Kraft ausbringen, um die an sie herangetretenen Versuchungen niederzukämpfen. Sie war in derselben Lage wie Millionen andere: was diesen gelinot, mußte auch sie zustande bringen. — Der Oberste Gerichtshof unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. v. Zwiabinek hat auch am 14. ds. die Nichtrechtsbeschwerde verworfen.

Blindgänger im parlamentarischen Trommelfeuer. Trotz der Kürze der Tagung hatte der jetzt abgeschlossene Beratungsabschnitt des deutschen Reichstages eine stattliche Anzahl von Redebüchten zu verzeichnen. Die sprunghaften Debatten spiegelten sich in den Gedankengängen der Redner wider. Anders ist es wohl nicht zu erklären, wenn ein Vertreter der Rechten, der sonst nicht zu den untergeordneten Rednern gehört, meinte, daß „die Volkskraft auf der Volksstärke beruhe“, genau wie die Antwort, die von der Pawlovec kommt. Einer seiner Fraktionsgenossen äußerte sich dahin, daß in diesem Kriege „die Frau durchaus ihren Mann gestanden“ habe. Beim Militärretat bezeichnete ein Sozialdemokrat den Beschwerdeweg als „mit Dornen gepflastert“. Nach demselben Redner hat „die Vermögenssteuer eine Fehlgeburt erzeugt“. Eigenartig macht es sich auch, wenn ein Fortschrittler sich dagegen aussprach, den „Tabak erneut bluten“ zu lassen. Ein Vertreter der Linken meinte: „Dieser Popf ist eine besondere Härte“. Einer der agrarischen Führer des Zentrums verlangte, daß bei der „Kartoffelanpflanzung die öffentliche Hand“ eingreife. Einer seiner Freunde sagte: „Auch beim Rindvieh ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen“. Ein Abgeordneter wandte sich dagegen, daß man „die Kühe und Schweine zu Sündenböcke mache“. Vor wenigen Tagen erklärte ein freisinniger Landwirt, daß das „Rindvieh nicht der Konkurrent des Menschen sei“. Ein Redner äußerte sich dahin, daß sein Vorredner sogar „den Stallmist durchgefaut“ habe. Ein Vertreter des Zentrums bezeichnete eine Anordnung als „einen Schreckhaß auf dem Papier der Gesetzgebung“. Ein anderer redete das hohe Haus fortgesetzt mit der unter der goldenen Kuppel nicht recht gebräuchlichen Wendung „Meine lieben Freunde!“ an. Ein Vertreter des Kriegsministeriums sprach von den „Offizieren, die täglich ihr Leben opfern“, ein anderer Offizier sprach von „unschuldig verloren gegangenen Putzzeug“. Schließlich wies ein hoher Offizier dem deutschen Volke einen nicht ganz gewöhnlichen Platz an, er gab zu, daß die „Bevölkerung gewiß an den Glocken hänge“.

Das Wichtigste! Der französische Unterstaatssekretär der schönen Künste gibt jetzt den ersten großangelegten Plan zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs bekannt. Es handelt sich um ein Preisanschreiben für die Architekten und die einzelnen Bedingungen sind, wie die Einleitung des Programmes bemerkt, in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit bekanntgegeben. Womit beschäftigt sich nun der erste Absatz des umfangreichen Programmes? Handelt es sich um das Wohnhaus des Bauern, um die Kleinstadtfeuer-

wehr oder um Stallungen? Nein! Der erste Absatz beschäftigt sich mit etwas viel wichtigerem — nämlich mit dem Kaffeehaus, ohne das der Unterstaatssekretär sich scheinbar einen Wiederaufbau nicht vorstellen kann.

Französische Fischnot. Der Clair stimmt ein bewegliches Klagebuch über den Rückgang des Fischfangs in Frankreich an: „Nach Paris,“ so heißt es darin, „wurden vor dem Kriege täglich 200.000 Kilogramm Fische gebracht. Heute bekommen wir höchstens noch 50.000. Dieser Rückgang wurde durch die große Zahl der beschlagnahmten Fischerboote hervorgerufen und durch die Hindernisse, die der Fischerei durch die Seoperationen in den Weg gelegt wurden. Ganz anders ist es in Deutschland, wo man heute dreimal so viel Fische ißt wie vor dem Kriege. . . . Glücklicherweise bleibt uns ja immer noch die Süßwasserfischerei, die aber auch durch tausend bürokratische und gesetzliche Hindernisse beschränkt wird. Oft wurde um Erleichterungen gebeten, aber die Verbote blieben so streng wie zuvor.“ „Leider,“ so schließt der französische Berichterstatter diese Betrachtung, „sind gar zu häufig Privat- und Wahlinteressen mit im Spiel, was natürlich dem Allgemeinwohl sehr schaden muß. . . .“

Der farbenblinde Generalissimus. Wie englische Blätter zu erzählen wissen, ist der britische Generalfeldmarschall Sir Douglas Haig farbenblind. Seine Unfähigkeit, die sieben Regenbogenfarben auseinanderzuhalten, geht soweit, daß dies beinahe seiner soldatischen Laufbahn gefährlich geworden wäre. Seine Berufung in den Generalstab war natürlich rückgängig gemacht worden, als seine Vorgesetzten von seiner Farbenblindheit Kenntnis erhielten, und es bedurfte der ganzen Ueberredungskunst des Generalmajors Mc. Calmont, um die Herren umzustimmen. Wenn Haig einmal die Geschichte Englands auf dem Schlachtfelde leiten sollte, meinte prophetisch der ihm wohlgesinnte Gönner, so wird er sich dabei ja nicht gerade nach Eisenbahnsignalen richten wollen. Man lachte, und der damals noch jugendliche Haig war in den Stand gesetzt, seine Generalissimusträume zu verwirklichen. Nun freilich erscheint es verständlich, warum der britische Höchstkommmandierende die schwärzesten Mißerfolge so rosig sieht.

Ergreift die Waffen!

Die Entente plant einen neuen Angriff!

Wir sind gerüstet: Soldat wie Bürger!

Zeichnet 6. Kriegsanleihe!

Militärbefreiungsschwindel.

Der hauptschuldige Arzt irrsinnig erklärt, der Oberst hat sich erschossen, die Zutreiber verurteilt.

In Wiener Blättern lesen wir:

Im vorigen Jahre hörte man, daß bei der Musterungskommission auf dem Kolonizplatz Militärbefreiungsschwindel getrieben werde, und daß der Musterungsarzt Dr. Friedrich Neumann, der ehemals aktiver Regimentsarzt war und im Kriege wieder als solcher Dienst machte, ferner der Oberst Miezislaus Filipowski und ihre Mitthelfer in Untersuchung gezogen wurden.

In der Anklageschrift heißt es: Der Polizeibericht über die Sache, die vor dem Landwehrdivisionsgericht unter der Leitung des Oberleutnant-Auditors Dr. Wraz fünf Tage dauerte. Der Bericht, der über die Verhandlung den Zeitungen zugestellt wird, ist sehr kurz. Ueber den Obersten Filipowski, der der Vorsitzende der Musterungskommission war, enthält er kein Wort; Filipowski hat sich nämlich erschossen. Ueber Dr. Neumann erzählt man folgendes: Das Gutachten, das über seinen Geisteszustand erstattet wurde, erklärte, er leide an progressiver Paralyse. Deshalb ist das Verfahren gegen Dr. Neumann vorläufig ausgeschrieben worden; man will es, wenn er einmal gesund werden sollte, fortsetzen. Die Syphilis, die die Ursache der Erkrankung des Dr. Neumann ist, soll er sich vor fünf Jahren bei der Deffnung eines Leichnams zugezogen haben.

Angeklagt waren also nur die Zutreiber, und zwar Jakob Weiß, der in der Leopoldstadt ein

Geschäft hatte, Juda Herz, der Kanzleidiener der israelitischen Kultusgemeinde war, und Jakob Landau, ein Flüchtling aus Chrzanow in Galizien; ferner dessen Sohn, der achtzehnjährige Samuel Landau, und die knapp über fünfzehn Jahre alte Helene Herz, die Tochter des Juda Herz.

In der Anklageschrift heißt es: Die Polizeibehörde in Wien drängte sich schon im Jahre 1915 der Argwohn auf, daß auch in Wien Musterungsschwindel getrieben werde. Die Wahrnehmungen, die bei der Beobachtung der einzelnen Musterungskommissionen gemacht wurden, lenkten den Verdacht auf Dr. Neumann und auf Jakob Weiß. Dr. Neumann war zuletzt Musterungsarzt der als besonders streng geltenden Reuenerkommission bei der O-Musterung, die vom 22. Mai bis 29. Juli 1916 dauerte. Durch die Mithilfe zweier Flüchtlinge, des Josef Werzer und des Barnab Kanner, sowie durch die zum Zwecke der Aufdeckung des Musterungsschwindels im Einverständnis mit der Behörde erfolgte Umschreibung der Musterungsladungen von anderen Kommissionen zur Reuenerkommission wurde der Nachweis erbracht, daß diese vier Personen einen Musterungsschwindel im großen Stil betrieben haben. Dem Regimentsarzt Dr. Neumann wurde von Weiß eine Reihe von Musterungspflichtigen genannt, die bei der Reuenerkommission zur Musterung geladen waren und die befreit werden wollten. Für jede der Befreiungen, die dadurch zustande kamen, daß die Leute zumeist wegen eines nichtvorhandenen organischen Herzfehlers für ungeeignet erklärt worden sind, wurden 2000 bis 3000 Kronen bezahlt. Dagegen wurden von Dr. Neumann viele Musterungspflichtige, die nichts gezahlt hatten, trotz Gebrechen für geeignet erklärt. Juda Herz und Jakob Landau waren Zutreiber. Das Lösungswort, das man nennen mußte, um bei Weiß Gehör zu finden, war „Konstantinopel“. Durch das Geständnis des Weiß und das des Dr. Neumann ist erwiesen, daß diese beiden und Herz in den Jahren 1915 und 1916 im Einverständnis eine große Anzahl von wehrpflichtigen Männern rechtswidrig und durch listige Umtriebe der Wehrpflicht entzogen haben; durch teilweises Geständnis und die Aussage des Weiß ist Landau überwiesen, am Musterungsschwindel in größerem Umfange teilgenommen zu haben. Der achtzehnjährige Samuel Landau hat vor der Kommission im Einverständnis mit Dr. Neumann und seinem Vater Jakob Landau und mit Jakob Weiß wahrheitswidrig nicht bestehende Gebrechen angegeben, die ihn untauglich machen sollten und auch tatsächlich zu seiner Befreiung führten. Die Helene Herz ist angeklagt, weil sie einmal zu Dr. Neumann gegangen ist und ihm gesagt hat, er solle einen gewissen Zuderberg bei der Musterung nicht vergessen.

Wie viele Leute von Neumann und Filipowski für untauglich erklärt wurden und wie groß der Kriegsgewinn der beiden sowie der übrigen Angeklagten war, wird in dem Bericht nicht mitgeteilt.

Dr. Rosenfeld, der Verteidiger des Weiß, teilte mit, daß die Flüchtlinge Werzer und Kanner, die ebenfalls mitschuldig seien, nur als Zeugen vorgeladen seien, weil sie auch unabhängig von Weiß, Herz und Landau Militärbefreiungsschwindel getrieben haben und gegen sie wegen all ihrer eine besondere Verhandlung durchgeführt werden soll. Man solle sie aber nicht als Zeugen herbringen, sondern als Angeklagte. Der Gerichtshof wies diesen Antrag zurück.

Der Angeklagte Weiß legte in einzelnen Fällen ein Geständnis ab, schob aber die Hauptschuld auf Werzer und Kanner. Herz stellte jedes sträfliche Einverständnis mit Dr. Neumann und Weiß entschieden in Abrede. Salomon Landau und Helene Herz bestritten, daß sie etwas Strafbares begangen haben.

Jakob Weiß wurde wegen Verbrechens wider die Kriegsmacht des Staates zu sieben Jahren schweren Kerkers verurteilt, Juda Herz wegen Mitschuld am Mißbrauch der Amtsgewalt und wegen Vergehens gegen das Wehrgesetz zu fünf Jahren schweren Kerkers und außerdem zu viertausend Kronen Geldstrafe, Jakob Landau wegen Mitschuld am Verbrechen wider die Kriegsmacht des Staates, begangen durch Unterlassung der Anzeige des Musterungsschwindels, ferner wegen Mitschuld am Mißbrauch der Amtsgewalt und wegen Vergehens gegen das Wehrgesetz zu vier Jahren schweren Kerkers und außerdem zu dreitausend Kronen Geldstrafe. Samuel Landau und Helene Herz wurden freigesprochen.

Rechtzeitig die Bezugs-Gebühren einsenden, sonst gibts endlose Rechnungen und Verdruss. — Die Zeitungen sind immer im Vorhinein zu zahlen.



Jeder sein eigener Reparatuer!

Meine Lumax-Handnähähle näht Steppstiche wie mit Nähmaschine. — Größte Erfindung, um Leder, zerrissenes Schuhwerk, Geschirre, Felle, Teppiche, Wagendecken, Zeltstoffe, Filz, Fahrradmäntel, Säcke, Leinwand und alle anderen Arten Stoffe selbst flicken zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohltat für Handwerker, Landwirte und Soldaten; ein Juwel für Sportsleute. Feste Konstruktion, kinderleichte Handhabung. Garantie für Brauchbarkeit; übertrifft alle Konkurrenz-Fabrikate. Viele Belobungsschreiben. Preis der kompletten Nähähle mit . . . mit Zwirn, 4 verschiedenen Nadeln u. Gebrauchsanweisung K 3.50, 3 Stück K 10.—, 5 Stück K 15.— Versand bei Geldvorauszahlung portofrei, bei Nachnahme Porto extra, ins Feld nur gegen Voreinsendung durch

Josef Peiz, Troppau, Lastenstr. 3.
Wiederverkäufer gesucht. 595



Zum zehntenmale hat sich der Italiener gründlich verrechnet; nicht das mindeste kann und darf er erreichen.

Schwedisches Lederfett

beste und älteste Marke, ausgezeichnet bei mehr als 60 Ausstellungen. Kleinster Postauftrag: 3 große Blechdosen K 4.50 franko Verpackung mit Postnachnahme. Für Kaufleute Vorzugspreise in $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ Kilo-Blechdosen.

Techn. Fettwaren-Erzeugung
Josef Spiz, Linz
Allstadt.

13310-ft

16423

Die neuen Steuervorschriften und die unbeschränkte Bucheinsicht

nunmehr

zwingen einen jeden Geschäftsmann seine Buchführung möglichst einfach, praktisch und übersichtlich zu gestalten.

Die Neue Deutsche Doppel-Buchführung

Verfahren Schiemer

ist hiefür wie geschaffen, sie spart Zeit und Kräfte, ist einfach, klar, leicht erlernbar und auf alle Verhältnisse anwendbar. Das Verfahren ist bereits in vielen Betrieben mit den besten Erfolgen eingeführt.

Ueber das Verfahren sind folgende Bücher erschienen:

„Einführung in die Neue Deutsche Doppel-Buchführung“ (132 Seiten). Preis K 3.40 geheftet, K 4.40 gebunden.

„Welche Vorteile bietet die Neue Deutsche Doppel-Buchführung?“ K 1.—, die von jeder Buchhandlung bezogen werden können.

Eine Probemappe, enthaltend alle bei dem Verfahren notwendigen Behelfe u. Vordrucke, ist zum Preise von K 3.50 postfrei zu beziehen durch:

Verlagsanstalt Tyrolia Innsbruck, Geschäftsbücher-Abt.

Aufklärungsschriften und Auskünfte unentgeltlich.

Rasierapparat

Gegen Teilzahlung, stark versilbert, mit 6 doppelschneidigen Rlingen in eleg. Etui K 14.—. Monatsrate K 3.—. Doppelschneidige Rlingen, für jedes System passend 12 Stück K 5.—. Haarschneidemaschinen mit 2 Aufschieblämmen K 15.—. Versandgeschäft Suchanel. Wien, VII/30, Kaiserstraße 64. 16548

Josef Feichtinger

Innsbruck, Maximilianstraße Nr. 1.

FAHRRÄDER und Nähmaschinen



Grammophone und Platten, Klaviere, sowie sonstige Musikwerke
Milchzentrifugen

Leichte Zahlungsweise . . . Reelle Bedienung
Kataloge auf Verlangen gratis. Vertreter gesucht!

Andenkenbilder liefert die Druckerei Tyrolia

(Nachdruck verboten.)

Leontine.

Von Redeatis.

Rein, länger konnte General Hippold seinen Born, seine Empörung nicht in sich verschließen. O, der falschen, ränkevollen Welt! Da hatte der Mann, über den zu triumphieren er ganz sicher gewesen, heimlicherweise gegen ihn intrigiert und ihn zu Fall gebracht. Ganz sicher hatte General Hippold geglaubt, daß er Kriegsminister werden würde und nun war seinem Rivalen dieser Posten übertragen worden. Und damit noch nicht genug: wie die Sachen lagen, würde ihm nichts anderes übrig bleiben, als seinen Abschied einreichen zu müssen. Wie ein gewaltiger Strom, so brach es über des Generals Rippen und je mehr er tobte, desto größer wurde seine Wut. Sein Gesicht färbte sich kirchrot, seine Fäuste ballten sich, wilde Fluchwörter entströmten ihm und dann brach er plötzlich zusammen, schwer zu Boden fallend — ein Schlag hatte ihn getroffen.

Gatten Frau und Tochter bisher geweint und geschluchzt, die Hände gerungen und durch ihre Verzweiflung die des Generals vergrößert, saßen sie jetzt starr und unbeweglich da, dem unglückseligen Manne gleichend, der da, wie vom Blitze getroffen, hingestreckt zu ihren Füßen lag; dann aber entrang sich ihrer Brust ein fürchterlicher Schrei, dann gelte die Klingel durch das Haus, dann wurde zum Arzt und Priester geschickt und alles getan, den Gatten und Vater ins Leben zurückzurufen. Allein, alle Mühen waren umsonst,

der General war eines schnellen, unversehenen Todes gestorben, mit Haß im Herzen, mit Flüchen auf den Lippen.

Kein Wunder, daß der Eindruck dieses Sterbens ein gewaltiger war. Besonders konnten Frau Hippold und Leontine vorerst immer nur das eine denken, die schrecklichen letzten Worte des Verstorbenen, die seinen Zügen solch einen grimmigen Ausdruck gegeben. Fast mit Gewalt zog es jedes Glied der Familie auf die Antie — das weltliche Haus, das schlecht nur seinen religiösen Pflichten nachgekommen und wenig an Gott gedacht, es betete für sich, für die Seelenruhe des Dahingegangenen. Ach Gott! was lag an der äußeren Pracht seines Begräbnisses? — War es nicht hohler Schein, wie das ganze Wesen der Welt? —

Allein, als die erste Woche nach dem Tode des Gatten und Vaters vergangen, als irdische Sorgen und Nöten an ihre Tür pochten, da regte sich in der Familie der Groll gegen diejenigen, die nach ihrer Meinung den schnellen Tod des Vaters verschuldet. Es war wahrhaftig nur natürlich, daß er sich empört hatte gegen die falschen Freunde, gegen die Intrigen, die man angewendet, ihn zu Fall zu bringen und daß sein Herz in Born und Schmerz brach.

O ja, der liebe Vater würde sicher einen gnädigeren Richter haben, als jene falschen Leute, die durch ihre Bosheit seinen Tod verschuldet hatten und jetzt taten, als ginge es sie nichts an.

So klagten Hippolds, so beschuldigten sie die

falsche Welt — ohne doch dieser falschen, nichtigen Welt entraten zu wollen.

Zu dem Schmerz und den plötzlichen Tod des Familienhauptes, zu dem Groll gegen seine Feinde und Neider gesellte sich der Kummer, daß es für sie mit dem weltlichen Glanz aus und vorbei war.

Frau Hippold war bis dahin eine gutmütige Frau gewesen, die allen gute Tage gegönnt hatte, natürlich sich selber die meisten, jetzt wurde sie bitter und reizbar, jeden Tag neue Ursache findend, ihr und der Ihrigen Glück zu beklagen. Wie sollte sie es fertig bringen, mit ihrer Pension auszukommen? Wie ihre zwei ältesten Söhne als Offiziere ohne Zulage auskommen und wie die beiden Jüngsten erzogen werden, wenn sie auch Freistellen im Kadettenkorps hatten, gar nichts von den Töchtern zu sagen, die nun natürlich keine annehmbaren Partien machen und so die lange Reihe der alten Jungfern zu vermehren haben würden? Leontine war freilich selber Schuld daran, sie hätte schöne Gelegenheiten gehabt, gut versorgt zu werden, so auch diesen Winter noch, wo sie sich leider ihre besten Chancen mit dem Fürsten verlorben hatte, von dem sie doch wissen konnte, daß ein Mann, wie der, keine reellen Absichten hatte. Daß sie selber sich mit der eiteln Hoffnung gewiegt, ihre Tochter mit dem fürstlichen Diadem geschmückt zu sehen, hatte die arme Mutter in ihrem Kummer und ihrer Täuschung ganz und gar vergessen, was wiederum Leontine die Klagen und Vorwürfe der Mutter um so bitterer machte. Sie hat sie nicht verdient, war sie doch

Die Filiale der Brixener Bank in Landeck

übernimmt zu Originalbedingungen Zeichnungen auf die und erteilt gerne und kostenlos jede Anskunft (auch ins Feld).

für den Er- und Ablebensfall, ohne ärztliche Untersuchung, mit sofortiger Gültigkeit für jeden Sterbefall (auch Kriegsfall) bei niedrigsten Prämien und bequemsten Zahlungsbedingungen werden kulantest durchgeführt.

16172

6. Oesterreichische Kriegs-Anleihe Kriegs - Anleihe - Versicherungen

Säcke- und Hadernkauf!

Ich bezahle für gute Gute-Mehlsäcke per Stück 3 Kronen, für alle anderen Sackgattungen höchste Preise. Ständiges, reelles Geschäft. Annahmestelle für Innsbruck: Feuerwehrhütte, Schmuckgasse Nr. 1, Egerdachstraße, Pradl. Von Händlern erwarte Offerte: Therese Wölk, Amras Nr. 42.

Unsere

Kriegsanleihe- Versicherung

ist für jedermann
die vorteilhafteste Form
der Anleihe-Zeichnung.

Keine ärztliche Untersuchung. Sofortige Gültigkeit. Versicherungssummen von K 500.— bis K 4000.— Nominale. Ueber K 4000.— Spezialtarife mit ärztlicher Untersuchung auf Kosten der Anstalt.

Verlangen Sie Prospekte.

DER ANKER

Gesellschaft für Lebens- u. Rentenversicherungen
Repräsentanz für das Oberinntal in
Landeck — Anmeldungen bei der

Filiale d. Brixener Bank, Landeck

4845

Ein vorzügliches Klebemittel

für Holz, Metall, Porzellan, Glas etc. ist das „Kleolit“. Preis in Päckchen à 30 h und 50 h. Dasselbe ist stets vorrätig in .. der Filiale der ..

Verlags-Anstalt „Tyrolia“ in Landeck
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Dienstmagd

16555

aufgenommen auf sofort im Marienheim Landeck.
Alles Nähere an dessen Verwaltung Marktgemeinde.



Kinderwägen, Puppenwägen

Kinderleiterwägen
billig und gut, empfiehlt

Heinrich Engel, Innsbruck

:: Leopoldstraße Nr. 39 ::
Preiskurant gratis! 16303

Das Realitäten-Geschäfts- u. Hypotheken-Verkehrs-Büro des Kreditvereins der Bauernsparkasse

Innsbruck, Margarethenpl. Nr. 6/II.

hat gegenwärtig

Käufer

für mittlere Bauerschaften vorgemerkt.

Ebenso sind dort zum Verkaufe stehende

Bauerschaften,

Gasthöfe, Sägen, Mühlen usw. zu erfragen.

Fragen werden sofort und kostenlos beantwortet.

in allem eine nur zu gelehrige Schülerin ihrer Mutter gewesen, so daß der äußere Glanz ihr Leben wurde. So geschah es, daß Mutter und Tochter, die sich bisher so nahe gestanden, jetzt fast immer gegeneinander erregt waren, was die traurige Gegenwart ihnen noch trauriger machte. Ach, und als nun die schöne, elegante Wohnung aufgegeben werden mußte, als das Einschränkungsaesordnung ward, da wurde die Sache noch schlimmer.

Da geschah es, daß die Generalin nach einer erregten Auseinandersetzung mit ihrer Tochter zu dieser sagte:

„Onkel Dietze hat Recht: unsere Lage ist nicht derart, daß du da sitzen und die Hände in den Schoß legen und dabei noch wer weiß welche Ansprüche machen kannst. Willst du es besser haben, mußt du dir eben dein Taschengeld verdienen. Es hat das manches Mädel deines Standes gemußt, wenn sie versäumte, sich eine gute Partie zu sichern.“

Wie hart diese Rede der Mutter in Leontinens Ohren klang! War es denn möglich, daß mit Glanz und Herrlichkeit auch die Liebe verloren ging? Und selbst die eigene Heimat sie nicht mehr hat?

Zu freilich, schien sie doch auch in Leontinens Brust erstorben zu sein — nur das eigene Ja regte sich darin, das durchaus nicht entsagen und opfern wollte — und so sehr sie sich innerlich entzweierte, daß die Mutter es ihr immer aufs neue verwarf, ihre Gelegenheit, eine gute Heirat zu machen, nicht ausgenutzt zu haben, sie selber bedauerte es nicht minder. Sie hatte Kunst und

Schein der Welt erkannt, wie sie sagte, und hätte doch wer weiß was darum gegeben, wenn sie in dieser Welt wieder eine Rolle hätte spielen können. Es war das sehr inkonsequent, sie gestand es sich zu, aber war das nicht die Schuld ihrer Eltern, die sie für die Welt erzogen hatten?

Wohl kam in Leontinen zuweilen das Sehnen nach höheren himmlischen Gütern zurück, das in der ersten Zeit nach des Vaters traurigem Tode sich in ihr geregt — allein ihr von irdischen Sorgen beschwertes Herz vermochte sich nicht zu ewigen Höhen aufschwimmen, und die heißen Tränen, die dann ihren Augen entströmten, brachten keine Frucht, statt nach oben, griff sie nach unten, nach Staub und Spreu.

Nach verschiedenen unerquicklichen Szenen mit der Mutter war es wirklich soweit gekommen, daß Leontine Lippold nicht nur ihr Taschengeld, sondern ihren ganzen Lebensunterhalt sich zu verdienen beschloß.

Sie nahm in Trost die Stelle einer Gesellschafterin bei der alten Frau von Schmetten an.

Anfangs hatte sich die Generalin sehr gegen Leontinens Vorhaben aufgelehnt, als diese aber ihren Willen durchgesetzt hatte, sagte sie, wenn auch noch etwas erregt:

„Es ist vielleicht besser für uns beide, daß Du einmal siehst, wie es bei Fremden ist, Du erkennst dann wohl, daß die Heimat immer noch ihr gutes hat, während Du jetzt nur ihre Schattenseite merkst, und uns alle mit Deinem unfreundlichen, mürrischen Wesen quälst. Wahr-

lich, ich habe des Unglücks genug gehabt, daß meine Tochter es nicht durch ihre Launen größer hätte machen sollen. Aber Du bist eben immer selbstüchtig gewesen.“

Auch diese Rede traf Leontinen empfindlich. Ja, es war am besten, daß sie ging, sie hatten zu Hause recht. Und so war sie wirklich gegangen, mit Bitterkeit, gegen das Schicksal, wie gegen die Mutter.

„Wenn sie war, wie sie war, verhöhnt und selbstüchtig, wer hatte sie so gemacht?“ so fragte sie trostlos. Und war es nicht grausam, daß ihr jetzt von der Mutter ihre Fehler, die diese großgezogen, zum Vorwurf gemacht wurden, ja, daß man froh war, sie los zu werden?

Wohl hatte die Mutter recht gehabt, die Fremde war schlimmer noch als ihr Zuhause. Hätte nicht Stolz und Trost ihr verboten, heimzukehren, sie würde schon in den ersten Wochen ihre alte Dame wieder verlassen haben, obgleich Frau von Schmetten eine gutmütige Frau war, die nicht allzuviel von ihrer Gesellschafterin verlangte.

Frau von Schmetten lebte in einer kleinen Mittelstadt in angenehmen Verhältnissen, ihre Kinder waren verheiratet, eine Tochter in der Stadt selbst, doch kamen auch die außerhalb wohnenden auf kürzeren oder längeren Besuch, und zwar gewöhnlich mit ihren Kindern. Dazu hatte Frau von Schmetten auch in der Stadt viele gute Freunde, so daß es immer Verkehr und Abwechslung gab.

(Fortsetzung folgt.)